

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 23 (1933)
Heft: 18

Artikel: Mailiedli
Autor: Lienert, Meinrad
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-640169>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 18 - 1933 * Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst * 23. Jahrgang
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

Mailedli. Von Meinrad Lienert.

's ist Maie, 's ist Maie.
Jetz chunt die schöni Zyt,
Wo's völlig aleinig
Keis Härz meh verlyt.

Mit Liebha zäntume
Wie bstobe goht's har,
Und dur die ganz Wält us
Ist alls nur eis Paar.

Im Tal, uf der Höichi,
's ist überei glych,
's muess niemer goh bättle,
's ist allszäme rych.

Aes Chindertrumpfli
Und d'Tud're vom Föihn,
Dr Chräh und dr Aegerst,
's chyt allszäme schön.

's ist Maie, 's ist Maie!
Wie no dr Sündfluot
Wend Hag und Härz blüehe,
's wird allszäme guet.

(„Us Härz und Heimed“.)

Annas Irrwege. Roman von Sophie Jacot Des Combes.

18

Das Grausen senkte sich wie ein Widerhaken in meinen Naden und schüttelte mich über einem gurgelnden Abgrund hin und her. Etwas Furchtbares mußte vorgegangen sein, um den starken sicheren Mann in solch eine Verzweiflung zu treiben — und fast verzweifelte ich, bis ich es endlich mühevoll erfuhr. Mit erstidter Stimme sprach er, bruchweis und durcheinander, gänzlich ohne Reihenfolge, wie ein im Geiste Verstörter.

Sein Rechtsanwalt, der goldbehrliche Petrus, war am Morgen zu ihm gekommen und hatte ihm erklärt, er könne sich um seinen Prozeß nicht mehr kümmern. Kröser habe ihm einen wichtigen Auftrag gegeben, bei dem er das Zehnfache verdiene, und er sei zu anständig, Ernst dies nicht lieber gerade heraus zu sagen, anstatt den Prozeß ohne Lust und Liebe weiterzuführen. —

Mein armer Liebster meinte, ein verrückter Traum narre ihn — da stand derselbe Mann, der ihm gestern gesagt, der Prozeß würde unbedingt für ihn gewonnen. —

Peter versuchte ihn zu beruhigen. Kröser habe versprochen, alles unter vier Augen zu Ernsts Zufriedenheit zu lösen, er erwarte ihn heute abend auf seinem Bureau.

Ernst will auffahren, doch er denkt an mich. Er beißt sich die Zunge wund, er erwartet die Zeit, um zu Kröser zu gehen. Lange Stunden sind es bis dann, Stunden der wildesten Qualen: soll er um meinetwillen vergessen, wie er nicht nur sein Geld, sondern sein Menschenrecht zu verlangen

hat von Kröser, dem Wortbrüchigen, den er an den Branger stellen wollte vor aller Welt? O schlimmster Kampf uns Armen auferlegt! War es nicht ein Widerstreit in meines Liebsten Seele, dem meinen ähnlich, das was er sollte, gegen das was ihn trieb in Liebe, in Verlangen zu mir? Ach, wie lauschte ich seiner Entscheidung und wußte nicht, was ich für ihn und für mich wünschen sollte. Ich stand mit seinen Worten mit ihm vor Kröser, ich sah, wie er, nur die lächelnde Frage des sich überlegen wahnenden Teufels, und ich fühlte wie ich vor Stolz erglühte, als mein Liebster bei des Fabrikanten Angebot, ihm die Hälfte der abgemachten Summe zu geben, die Faust erhob und sie auf Krösers fahlen Schädel sausen ließ. Ich jubelte, daß Ernst das Recht erwählt und nicht die Knechtschaft, der Mann, den ich liebte, mußte so sich entscheiden, das fühlte ich, und alles andere wäre unwürdig seiner Kraft gewesen.

„Ist er tot?“ rief ich, „hast du ihn totgeschlagen, du Großer, Starter?“

„Ja!“

Ich wollte ihm nahen, seine Hand ergreifen. Doch wieder wandte er sich von mir. „Leb wohl!“ sagte er, „leb wohl, Anna, und vergib mir!“ Und er strebte vorbei an mir, der Türe zu.

Da sah ich das Wunder, das ich noch vor einer Stunde verleugnet. In unsagbarem Jubel fühlte ich: hier steht er, der mich nicht um feinetwillen liebt, lieber will er, daß sein